

fichtige zielbewusste Arbeit ausgedrückt.

Sämtliche Empfehlungen des Präsidiums zur Aenderung der Satzung wurden auf Antrag des Comites angenommen. Einzel-Witglieder haben jährlich 25c zu bezahlen. Alle Beiträge sind am 1. Juli fällig und müssen bei Zusammenkunft der Jahresversammlung entrichtet sein, wenn Vereine zur Vertretung berechtigt sein wollen. Die Vertretung wird künftig ein Delegat auf je 50 Mitglieder betragen. Außerdem sind die jeweiligen Präsidenten der Einzelvereine und Ortsverbände zu Sitz und Stimme berechtigt.

Notizen.

Die nächste Versammlung findet im August 1911 in Verbindung mit dem Staatsjubiläum in Grand Island statt.

Ein Vertragsschreiben zwischen dem Deutsch-Amerikanischen National-Verein und der Vereinigung „Ancient Order of Hibernians“, wurde verlesen und mit großem Beifall aufgenommen.

Die Deutsche Tagfeier

Im Staatsverband Lincoln veranstaltet, bildete den Schluß der Hauptversammlung. Diese Feier verlief über alle Erwartungen großartig.

Weim Capitol hatten sich viele tausende Menschen eingefunden um sich an den geübten, von deutsch-amerikanischem Nationalstolz durchdrungenen Reden zu begeistern. Gouverneur Schaltenberger hielt eine meisterhafte Ansprache. Herr Julius Würsch, Präsident des Staatsverbandes Minnetota hielt eine fernende lehrende Ansprache; den Deutschen die Notwendigkeit des engen Zusammenhaltens vor Augen führend, ebenfalls ihnen die drohende Gefahr in allen Einzelheiten auseinandersetzend. Leider zu früh mußte er den strengen Ermahnungen des etwas allzuzüglichen Dr. S. Gerhard, der die Politik ausgeschaltet haben wollte, gehorchen und manches blieb ungehört, das er zu sagen beabsichtigte. Mayor Love begrieß die Deutschthum in gewählten Worten, beging aber den Fehler den Prohibition - Standpunkt erklären zu wollen, den Lincoln nunmal eingenommen hat, der ihm aber jetzt schon Schmerzen zu verursachen scheint. Es war deshalb zu bedauern, daß Herr Würsch verwahrt wurde, ihm eine treffende Antwort zu geben.

Herr Konrad Avery von der Nebraska Staats-Universität hielt die Menge mit seiner theilweisen deutschen Rede gefesselt. Dr. Gerhard hatte die Leitung des Festes in seinen Händen und führte auch das Präsidium mit meisterhafter Taktik.

Festreden hielten ferner die Pastoren Allenbach und Krüger. Auch Prof. Köhler, Vorleser der deutschen Abtheilung der Staats-Universität und Pastor Neumann waren als Festredner angekündigt, kamen aber wegen Länge des Programms nicht zu Wort. Die Reden waren alle tiefdurchdacht und machten einen nachhaltigen Eindruck. Es war ursprünglich beabsichtigt, zwei Festversammlungen abzuhalten, eine im und die andere vor dem Capitol. Das ganze Publikum versammelte sich aber vor dem Capitol und deshalb konnten die Reden nur an dem einen Platze gehalten werden.

Am Abend fanden in den Hauptquartieren des Deutschen Landwehervereins, des Plattdeutschen Vereins und des Familienvereins feuchtfröhliche Nachfeiern statt. Der Omaha Männerchor entzündete in Familienverein mit seinen herrlichen Vorträgen das anwesende Publikum.

Der Omaha Männerchor sang vom Balkon des Staatscapitols aus unter Leitung seines Dirigenten Prof. Th. Rüd. Reule, seine schönsten deutschen Lieder, die mit großem Jubel aufgenommen wurden.

Die Krönung des ganzen Erfolges war, die über alle Erwartungen großartige Gastfreundschaft, die würdige Anerkennung unserer Prinzipien von Seite der Staats- und städtischen Beamten und der englischen Tagespresse.

Alle Achtung vor den deutschen Ariervereinen! Sie waren in dem Festzuge ungemein stark vertreten u. zeichneten sich auch noch besonders durch ihre stramme Haltung aus. Bravo!

Die Deutschen Vereine aus den Nachbarstaaten waren durch starke Delegationen und mit ihren Führern im Festzuge vertreten. Der herrliche Rohrenwald machte einen prächtigen Eindruck.

Strich.

Wo man Konfession hat... hat dich nieder ohne Furcht, denn diese Menschen haben — Gramophone!

Guter Rath.

„Mit Höflichkeit möchte gern Kandidat werden, aber ich fürchte, er wird zu viel Schanden machen, und immer von der guten Sache nachher.“
„Dann gehen Sie ihn doch in ein Seifengeschäft in die Leder.“

Ganz wie in Amerika.

Eine Art Rentenjägerei, die sich jetzt hauptsächlich in der Landbevölkerung als eine Folge der neuen Haftpflichtbestimmung gegen die Automobilbesitzer bemerkbar macht, kam in einer Verhandlung zur Sprache, welche die Strafammer des Landgerichts Thon beschäftigte. Wegen fährlicher Körperverletzung war der Chauffeur Muste angeklagt. Am 26. Oktober v. J. fuhr einer der Mitinhaber der Firma Julius Pintsch (Berlin), der Kaufmann Albert Pintsch, in Begleitung seines Neffen, des Leutnants Beder, in einem von dem Angeklagten Muste gesteuerten Automobil die Chauffee von Schneidemühl nach Thon entlang. Kurz vor der Ortschaft Kentschtau begegnete dem Auto mehrere ländliche Fuhrwerke, u. a. auch ein mit Kohlen beladener und von einer kleinen, sehr schwächlichen Frau gelenkter Lastwagen. Nachdem das Automobil diesen Wagen passirt hatte, soll das Pferd plötzlich scheu geworden und mit dem Wagen durch den Chauffeur hindurch etwa 150 Meter über Feld gerast sein. Hierbei wurde die Lenkerin vom Wagen geschleudert und soll in einer Weise verletzt sein, daß sie nach Angabe ihres Arztes nie wieder hergestellt würde. Nach Behauptung der Verletzten und mehrerer Landarbeiter, die „zufällig“ Zeuge des Vorfalls gewesen sein wollen, soll das Automobil den Kohlenwagen gestreift und hierdurch ein Durchgehen des Pferdes verursacht haben. Auf Grund dieser Angaben wurde der Chauffeur Muste von dem Schöffengericht Thon zu der harten Strafe von einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Nachträglich stellte es sich heraus, daß auch wieder einmal ein Fall der sog. Rentenjägerei gegen Automobilisten vorlag. Der Verteidiger des Angeklagten Muste, Rechtsanwalt Bittermann (Berlin), stellte u. a. den Beweis an, daß am Tage, als jenes Urtheil gegen den Chauffeur gefällig worden war, die Einwohner des Dorfes Kentschtau ein kleines Fest gefeiert hatten und das ganze Dorf vor Freude betrunken gewesen war, daß der Automobilist „heringefallen“ war. Gegen das erste Urtheil legte Rechtsanwalt Bittermann Berufung ein, die nunmehr die Strafammer beschäftigte. In der Berufungsinstantz stellte sich die gänzliche Schuldfreiheit des Verurtheilten heraus. Das Urtheil lautete deshalb auf Freisprechung.

Ein falscher Rufar-nossier.

Der Roman eines Hochaplers und Abenteuerers beschäftigte unlängst die dritte Section — Strafammer des Dresdner Landgerichts. Im Mai d. J. ergab in den Straßen Dresdens ein Offizier in der Uniform eines österreichisch-ungarischen Hufarenleutnants Aufsehen. Die Brust des Oberleutnants zierten ein montenegrinischer, ein türkischer und drei andere ausländische Orden. In den Kreisen der in Dresden weilenden österreichischen Offiziere führte sich der bis dahin Unbekannte als Graf Hendl zu Goldrain und Castell ein.

In dem vornehmen Hotel Savoy hatte er Wohnung genommen und eine Abends traf er sogar Ankufen, um im Schmuck seiner Orden an ei Hofafel theilzunehmen. Eine Liaison mit einer Dresdner Schauspielerin wurde ihm jedoch verhängnißvoll. Durch sie kam der Betrug an den Tag. Die Kriminalpolizei belegte zunächst die Uniform und Orden mit Beschlagnahme und verhaftete den Grafen. Die weiteren Erhebungen ergaben, daß der Verhaftete der im Jahre 1882 in Graz als Sohn eines Tischlermeisters geborene Geigenvirtuose Anton Haindl ist. Haindl hatte sich aus wegen Urkundenfälschung und unbefugter Führung des Aderlittels und unbefugter Tragung einer Uniform und Ordensauszeichnungen zu verantworten.

Unter dem Künstlernamen Tom Hendl ist er in zahlreichen Städten Deutschlands und Oesterreichs aufgetreten. Als er sich in Dresden im Herbst 1910 anstellte und österreichische Offiziere sah, bekam er eine unüberwindliche Sehnsucht nach einer österreichischen Uniform, reiste nach Wien und erlangte den Uniformproben eines Hufaren. Das Gericht nahm an, daß es sich um eine Renommade um ein dumme Streiche handle und erkannte deshalb auf zwei Wochen Gefängniß und drei Wochen Haft.

Vadonisches.

Kürzlich beobachtete ich, wie zwei Jungens, von denen der eine eine bunte, brennende Papierlaterne trug diese einer sich beständig sträubenden Katze umzuhängen versuchten.

„Na, wartet nur...“ — „Jungens...“ — rief ich. „Ihr werdet der Katze noch den Schwanz anhängen!“ Da wandte sich der eine Schlägel zu dem anderen und bemerkte, lächelnd: „Du...“ — „werste, Franz...“ — „du...“ — „Idee!“

Wer den Schanden hat...
Meine Frau behauptet unreinweg auf einmal, sie habe die Lustschachtel in der Droschke, die wir eben benützt hatten, liegen lassen. Also laufe ich der Droschke nach und rufe dem Aufseher zu: „Ist die Schachtel noch im Wagen?“
„Nein“, brüllt er zurück, „die Dame ist ja mit Ihnen ausgestiegen!“

Die Stadt auf Reisen.

Eine Grotteske von Paul Scheerbart.

Mr. Cashling aus Chicago erschien im April 1909 in Berlin und regte sehr bald die Berliner Automobil-Industrie auf. Er wollte durchaus ganz besondere Automobile haben — solche, die sich rasch auseinander nehmen lassen.

Man wußte anfänglich nicht recht, was man mit dem Herrn anfangen sollte, denn er wollte nicht sagen, warum die Automobile zum Auseinandernehmen gebaut werden müßten. Er schweig viel, hatte viel Geld und ließ mehrere Firmen für sich experimentieren. Er bezahlte alles haarkostlos und war immer sehr unzufrieden. Natürlich — Kabinerwert und Motor blieben immer unberührt, aber der Wagen auf den Wädern erhielt immer abenteuerlichere Formen, sah bald wie ein Thurm, bald wie ein langes Schiff aus.

Diese unverständlichen Experimente entdeckte eines Tages ein Herr Schmidt, der ziemlich ungebildet war, doch durch eine Erbschaft ein beträchtliches Vermögen bekommen hatte. Dieser Herr Schmidt wollte sein Vermögen noch vergrößern, und zu diesem Zwecke wurde er bald mit Mr. Cashling bekannt.

Bei Austern und Champagner verfuhr sich Herr Schmidt, den Mr. Cashling auszuforschen.

„Was sind Sie eigentlich?“ fragte Herr Schmidt.

„Architekt“, erwiderte Mr. Cashling.

„Aha“, fuhr nun Herr Schmidt fort, „und da lassen Sie merkwürdige Automobile bauen. Sie sind zweigeteilt natürlich. Sie wollen nicht sagen, wozu Sie die Dinger gebrauchen möchten. Ich aber möchte mit Ihnen ein gutes Geschäft machen. Um Spielerei kann sich's ja hier nicht drehen. Wissen Sie auch schon, daß ich Sie vollkommen durchschaut habe?“

„Nein“, versetzte Mr. Cashling, „das ist mir ganz neu.“

„Nun“, fuhr Herr Schmidt fort, „da Sie Architekt sind, können Sie die Automobile doch nur zu Bauzwecken benutzen wollen. Sie wollen fahrbare Häuser herstellen. Das ist meine Meinung. Die Firmen werden aus Ihnen nicht flug. Und ich muß lachen, daß sie das nicht sehen, was doch so nahe liegt. Sie sind Architekt, das besagt Alles. Fahrbare Häuser werden sicherlich sehr bald viel begehrt sein. Damit läßt sich ein großes Geschäft machen. Ich bin bereit, Ihnen größere Summen zur Verfügung zu stellen, wenn Sie gestatten, daß ich mich mit fünfzig Prozent am Gewinn betheilige.“

Mr. Cashling trant ruhig sein Glas aus, goß sich ein neues ein, und sagte kurz:

„Äu! Was! Kann geschehen. Sie haben mich erkannt.“

Da rief sich Herr Schmidt die Hände und war ganz stolz, daß es ihm gelungen war, den schweigsamen Amerikaner zu durchschauen. Der aber lachte ganz vergnügt und sagte nach einer guten halben Stunde:

„Vieles Herr Schmidt! Mit dem Erkennen ist es immer eine winbige Sache. Man glaubt oft, man hätte immer wieder einsehen, daß alles Ertennen nur Stückwerk ist. Sie haben recht, wenn Sie sagen, daß ich fahrbare Häuser herstellen möchte. Aber ich will ja noch viel mehr. Ich will die Stadt auf Reisen schicken. Fast alle Menschen — besonders die großen Herren — sind heutzutage immerzu auf Reisen. Die brauchen eigentlich gar nicht mehr einen festen Wohnsitz. Das müssen Sie doch zugeben, nicht wahr?“

Herr Schmidt sagte feierlich:

„Das leuchtet mir ein. Fahrbare Häuser stellen schon eine ganz hübsche Idee dar, aber fahrbare Städte sind einfach großartig. Das ist das, was unserer Zeit fehlt. Sie können der Mann des Tages werden. Ich freue mich, daß ich Sie kennen gelernt habe; mit Ihnen läßt sich ein Geschäft machen — ein glänzendes, großartiges Geschäft.“

Mr. Cashling wurde danach ganz ernst und er sagte nur:

„Herr Schmidt! Sie kennen ja Amerika noch nicht. Dort gibt es schon fahrbare Städte. Es ist kein Scherz; Sie können mir's glauben.“

„Donnerwetter!“ rief Herr Schmidt, „was Sie sagen! Das weiß ja hier noch kein Mensch. Ich habe davon noch niemals in einer Zeitung gelesen.“

„Ja“, fuhr nun Mr. Cashling fort, „in den Zeitungen steht auch das Wichtigste sehr selten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon eine fahrbare Stadt gebaut habe. Dreihundert Automobile konnten hundert Häuser fahren. Hundert Häuser stellen ja noch nicht eine größere Stadt vor — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Jetzt will ich die Idee im Großen ausführen. Ich möchte tausend Häuser fahrbar machen — auf dreitausend Automobilen.“

Herr Schmidt hörte aber nicht mehr mit voller Aufmerksamkeit zu, er war von der Idee so bezaubert, daß er gar nicht mehr ordentlich zuhören konnte. Mr. Cashling mußte alles drei bis vier Mal sagen.
Aber im Mai 1909 hatte die Idee des Mr. Cashling bereits ganz feste Formen bekommen.
Nur eins war sehr böse: Herr Schmidt kümmerte sich um alles und brachte jeden Tag neue Ideen herbei. Mr. Cashling war aber an einen bestimmten Sozials nicht gewöhnt; er pflegte stets ganz selbstständig zu handeln — und so kam's täglich zu beständigen Auseinandersetzungen. Mr. Cashling sagte öfters:
„Herr Schmidt! Ich bin kein Phantast. Ich bin ein ganz real denkender Architekt und ein solider Kaufmann. Sie aber sind weder Architekt noch Kaufmann. Sie sind nur Rentier.“
Darauf ärgerte sich Herr Schmidt natürlich mächtig; und dazu hatte er nach seiner Meinung ein Recht, denn er meinte es wirklich sehr gut mit Mr. Cashling — leider peinigte er ihn in schrecklicher Art.
So kam Herr Schmidt eines Tages mit folgendem Plan:
„Mr. Cashling“, sagte er nervös, „unsere Stadt muß auf Reisen auch ein Rathaus haben mit hohen Thürmen. Dafür können wir ruhig zehn Wagen gebrauchen. Es muß doch ein Versammlungsort da sein. Das könnte ja gleichzeitig als Restaurant verwendet werden. Das müßte immer in der Mitte der Stadt stehen — mit Terrassen. Und höher liegen müßten die Terrassen, so daß man von dort aus über die ganze Stadt hinwegsehen kann. Wenn auch der Aufbau des Rathauses mit Zentralrestaurant etwas mehr Zeit in Anspruch nimmt. Das schadet doch nichts.“
Mr. Cashling wurde nach dieser Rede sehr grimmig:
„Herr Schmidt“, rief er heftig, „wir müssen das Wesentliche im Auge behalten und nicht lächerliche Nebensächlichkeiten erörtern, bevor wir noch nicht die Hauptsache festgelegt haben. Die erste Hauptsache ist, schalldämpfende Wände zu besitzen, die ein Minimalgeräusch bestehn. Dann müssen wir die Gasanlagen mit flüssigem Gas so anlegen, daß alles feuer sicher im Hause ist. Außerdem haben wir noch für elektrisches Licht zu sorgen. Und dann muß alles in einer halben Stunde fix und fertig da sein. In Amerika war das alles nicht da, höchst unpraktische Städte mit tausend Unbequemlichkeiten auf die Reise schiden — das kann schließlich jeder — das ist keine Kunst. Wir brauchen übrigens auch praktische Labeneinrichtungen. Und — dann: transportable Gartenarrangements mit Töpfen und Kästen sind auch nöthig. An Ihren Rathsturm können wir noch nicht denken. Das müssen Sie doch einsehen, nicht wahr?“
Das sah Herr Schmidt aber nicht ein; er ärgerte sich.
Währenddem gingen dem Mr. Cashling die Gelder aus, und er mußte Herrn Schmidt mehr als bisher in Anspruch nehmen, worüber der sich auch wieder ärgerte — da er doch bei der Sache mißsprechen wollte und seine Ideen durchaus nicht für nebensächlich hielt.
Und nachdem Herr Schmidt größere Summen gezahlt hatte, kam er wieder mit neuen Plänen zu Mr. Cashling und sagte:
„Die Häuser unserer fahrenden Stadt müssen auch telephonisch miteinander zu verbinden sein. Es ist doch immerhin damit zu rechnen, daß sich unsere Stadt zwei bis drei Monate in einer hübschen Gegend aufhält. So rasch braucht doch das Weiterfahren nicht arrangirt zu werden. Außerdem müßten wir auch an Planung der Straßen denken. Man kann doch die Stadt nicht so einfach auf eine Wiese stellen. Mindestens müßten doch leichte Holzbrücken den Verkehr auf den Straßen erleichtern.“
Da wurde Mr. Cashling so furchtbar heftig, daß er sein Reitzzeug auf die Erde warf, seinen Zylinder mit einem Hammer zerstückte, Tische und Stühle umwarf, und schließlich davon rannte. Am nächsten Tage kam er nicht wieder, Herr Schmidt sah da und wußte nicht, was er jetzt anfangen sollte.
Und nachdem Herr Schmidt bis Ende Juli vergeblich gewartet hatte, ärgerte er sich noch mehr als vor dem und löste plötzlich das ganze Geschäft auf, verkaufte alles und fuhr nach London.
Mr. Cashling fuhr nach Ohausen.
Schluß!

chen — auf dreitausend Automobilen.

Herr Schmidt hörte aber nicht mehr mit voller Aufmerksamkeit zu, er war von der Idee so bezaubert, daß er gar nicht mehr ordentlich zuhören konnte. Mr. Cashling mußte alles drei bis vier Mal sagen.

Aber im Mai 1909 hatte die Idee des Mr. Cashling bereits ganz feste Formen bekommen.

Nur eins war sehr böse: Herr Schmidt kümmerte sich um alles und brachte jeden Tag neue Ideen herbei. Mr. Cashling war aber an einen bestimmten Sozials nicht gewöhnt; er pflegte stets ganz selbstständig zu handeln — und so kam's täglich zu beständigen Auseinandersetzungen. Mr. Cashling sagte öfters:
„Herr Schmidt! Ich bin kein Phantast. Ich bin ein ganz real denkender Architekt und ein solider Kaufmann. Sie aber sind weder Architekt noch Kaufmann. Sie sind nur Rentier.“
Darauf ärgerte sich Herr Schmidt natürlich mächtig; und dazu hatte er nach seiner Meinung ein Recht, denn er meinte es wirklich sehr gut mit Mr. Cashling — leider peinigte er ihn in schrecklicher Art.

So kam Herr Schmidt eines Tages mit folgendem Plan:
„Mr. Cashling“, sagte er nervös, „unsere Stadt muß auf Reisen auch ein Rathaus haben mit hohen Thürmen. Dafür können wir ruhig zehn Wagen gebrauchen. Es muß doch ein Versammlungsort da sein. Das könnte ja gleichzeitig als Restaurant verwendet werden. Das müßte immer in der Mitte der Stadt stehen — mit Terrassen. Und höher liegen müßten die Terrassen, so daß man von dort aus über die ganze Stadt hinwegsehen kann. Wenn auch der Aufbau des Rathauses mit Zentralrestaurant etwas mehr Zeit in Anspruch nimmt. Das schadet doch nichts.“

Mr. Cashling wurde nach dieser Rede sehr grimmig:
„Herr Schmidt“, rief er heftig, „wir müssen das Wesentliche im Auge behalten und nicht lächerliche Nebensächlichkeiten erörtern, bevor wir noch nicht die Hauptsache festgelegt haben. Die erste Hauptsache ist, schalldämpfende Wände zu besitzen, die ein Minimalgeräusch bestehn. Dann müssen wir die Gasanlagen mit flüssigem Gas so anlegen, daß alles feuer sicher im Hause ist. Außerdem haben wir noch für elektrisches Licht zu sorgen. Und dann muß alles in einer halben Stunde fix und fertig da sein. In Amerika war das alles nicht da, höchst unpraktische Städte mit tausend Unbequemlichkeiten auf die Reise schiden — das kann schließlich jeder — das ist keine Kunst. Wir brauchen übrigens auch praktische Labeneinrichtungen. Und — dann: transportable Gartenarrangements mit Töpfen und Kästen sind auch nöthig. An Ihren Rathsturm können wir noch nicht denken. Das müssen Sie doch einsehen, nicht wahr?“

Das sah Herr Schmidt aber nicht ein; er ärgerte sich.

Währenddem gingen dem Mr. Cashling die Gelder aus, und er mußte Herrn Schmidt mehr als bisher in Anspruch nehmen, worüber der sich auch wieder ärgerte — da er doch bei der Sache mißsprechen wollte und seine Ideen durchaus nicht für nebensächlich hielt.
Und nachdem Herr Schmidt größere Summen gezahlt hatte, kam er wieder mit neuen Plänen zu Mr. Cashling und sagte:
„Die Häuser unserer fahrenden Stadt müssen auch telephonisch miteinander zu verbinden sein. Es ist doch immerhin damit zu rechnen, daß sich unsere Stadt zwei bis drei Monate in einer hübschen Gegend aufhält. So rasch braucht doch das Weiterfahren nicht arrangirt zu werden. Außerdem müßten wir auch an Planung der Straßen denken. Man kann doch die Stadt nicht so einfach auf eine Wiese stellen. Mindestens müßten doch leichte Holzbrücken den Verkehr auf den Straßen erleichtern.“

Da wurde Mr. Cashling so furchtbar heftig, daß er sein Reitzzeug auf die Erde warf, seinen Zylinder mit einem Hammer zerstückte, Tische und Stühle umwarf, und schließlich davon rannte. Am nächsten Tage kam er nicht wieder, Herr Schmidt sah da und wußte nicht, was er jetzt anfangen sollte.

Und nachdem Herr Schmidt bis Ende Juli vergeblich gewartet hatte, ärgerte er sich noch mehr als vor dem und löste plötzlich das ganze Geschäft auf, verkaufte alles und fuhr nach London.
Mr. Cashling fuhr nach Ohausen.
Schluß!

„Ja“, fuhr nun Mr. Cashling fort, „in den Zeitungen steht auch das Wichtigste sehr selten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon eine fahrbare Stadt gebaut habe. Dreihundert Automobile konnten hundert Häuser fahren. Hundert Häuser stellen ja noch nicht eine größere Stadt vor — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Jetzt will ich die Idee im Großen ausführen. Ich möchte tausend Häuser fahrbar machen — auf dreitausend Automobilen.“

„Herr Schmidt! Sie kennen ja Amerika noch nicht. Dort gibt es schon fahrbare Städte. Es ist kein Scherz; Sie können mir's glauben.“

„Donnerwetter!“ rief Herr Schmidt, „was Sie sagen! Das weiß ja hier noch kein Mensch. Ich habe davon noch niemals in einer Zeitung gelesen.“

„Ja“, fuhr nun Mr. Cashling fort, „in den Zeitungen steht auch das Wichtigste sehr selten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon eine fahrbare Stadt gebaut habe. Dreihundert Automobile konnten hundert Häuser fahren. Hundert Häuser stellen ja noch nicht eine größere Stadt vor — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Jetzt will ich die Idee im Großen ausführen. Ich möchte tausend Häuser fahrbar machen — auf dreitausend Automobilen.“

„Herr Schmidt! Sie kennen ja Amerika noch nicht. Dort gibt es schon fahrbare Städte. Es ist kein Scherz; Sie können mir's glauben.“

„Donnerwetter!“ rief Herr Schmidt, „was Sie sagen! Das weiß ja hier noch kein Mensch. Ich habe davon noch niemals in einer Zeitung gelesen.“

„Ja“, fuhr nun Mr. Cashling fort, „in den Zeitungen steht auch das Wichtigste sehr selten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon eine fahrbare Stadt gebaut habe. Dreihundert Automobile konnten hundert Häuser fahren. Hundert Häuser stellen ja noch nicht eine größere Stadt vor — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Jetzt will ich die Idee im Großen ausführen. Ich möchte tausend Häuser fahrbar machen — auf dreitausend Automobilen.“

„Herr Schmidt! Sie kennen ja Amerika noch nicht. Dort gibt es schon fahrbare Städte. Es ist kein Scherz; Sie können mir's glauben.“

„Donnerwetter!“ rief Herr Schmidt, „was Sie sagen! Das weiß ja hier noch kein Mensch. Ich habe davon noch niemals in einer Zeitung gelesen.“

„Ja“, fuhr nun Mr. Cashling fort, „in den Zeitungen steht auch das Wichtigste sehr selten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon eine fahrbare Stadt gebaut habe. Dreihundert Automobile konnten hundert Häuser fahren. Hundert Häuser stellen ja noch nicht eine größere Stadt vor — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Jetzt will ich die Idee im Großen ausführen. Ich möchte tausend Häuser fahrbar machen — auf dreitausend Automobilen.“

„Herr Schmidt! Sie kennen ja Amerika noch nicht. Dort gibt es schon fahrbare Städte. Es ist kein Scherz; Sie können mir's glauben.“

„Donnerwetter!“ rief Herr Schmidt, „was Sie sagen! Das weiß ja hier noch kein Mensch. Ich habe davon noch niemals in einer Zeitung gelesen.“

„Ja“, fuhr nun Mr. Cashling fort, „in den Zeitungen steht auch das Wichtigste sehr selten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon eine fahrbare Stadt gebaut habe. Dreihundert Automobile konnten hundert Häuser fahren. Hundert Häuser stellen ja noch nicht eine größere Stadt vor — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Jetzt will ich die Idee im Großen ausführen. Ich möchte tausend Häuser fahrbar machen — auf dreitausend Automobilen.“

„Herr Schmidt! Sie kennen ja Amerika noch nicht. Dort gibt es schon fahrbare Städte. Es ist kein Scherz; Sie können mir's glauben.“

„Donnerwetter!“ rief Herr Schmidt, „was Sie sagen! Das weiß ja hier noch kein Mensch. Ich habe davon noch niemals in einer Zeitung gelesen.“

„Ja“, fuhr nun Mr. Cashling fort, „in den Zeitungen steht auch das Wichtigste sehr selten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, dass ich schon eine fahrbare Stadt gebaut habe. Dreihundert Automobile konnten hundert Häuser fahren. Hundert Häuser stellen ja noch nicht eine größere Stadt vor — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Jetzt will ich die Idee im Großen ausführen. Ich möchte tausend Häuser fahrbar machen — auf dreitausend Automobilen.“

„Herr Schmidt! Sie kennen ja Amerika noch nicht. Dort gibt es schon fahrbare Städte. Es ist kein Scherz; Sie können mir's glauben.“

„Donnerwetter!“ rief Herr Schmidt, „was Sie sagen! Das weiß ja hier noch kein Mensch. Ich habe davon noch niemals in einer Zeitung gelesen.“

„Ja“, fuhr nun Mr. Cashling fort, „in den Zeitungen steht auch das Wichtigste sehr selten. Ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich schon eine fahrbare Stadt gebaut habe. Dreihundert Automobile konnten hundert Häuser fahren. Hundert Häuser stellen ja noch nicht eine größere Stadt vor — aber es ist doch ein Anfang gemacht. Jetzt will ich die Idee im Großen ausführen. Ich möchte tausend Häuser fahrbar machen — auf dreitausend Automobilen.“

Henry's Platz.

Henry Grohmann, Eigentümer.

Liefere Getränke in Groß- und Kleinhandel in jeder gewünschten Quantität. Empfehle meine vorzüglichen Getränke und Cigarren. Das berühmte

Storz Bier

steht an Zapf.

Es bittet freundlichst um geneigten Zuspruch

Henry Grohmann.

Edward Henard, Präsident. H. S. Graben, Vice-Präsident.
G. S. Wilson, Kassier. S. F. Friedrichs, Ass.-Kassier.

Citizens State Bank.

Kapital \$20,000.00 • Ueberschuß \$15,000.00

Ist ausschließlich von Knox County Leuten geeignet und betrieben.

Kann irgend etwas im Bankwesen verrichten. Macht hier den Versuch.

Wir machen Farm-Anleihen auf lange Zeit und zu niedrigen Zinsen.

Saunders-Westrand Co.

Früher Westrand & Sons Elevator.

Kauft Getreide jeder Art, sowie Vieh, zu den höchsten Marktpreisen und ersucht den Farmer um die Gelegenheit, ihm Angebote auf seine Verkaufsprodukte zu machen.

Wick. Payer, Geschäftsführer.

Martin C. Peters,

Deutscher Land-Agent.

Ich kaufe und verkaufe Land in Nebraska, Nord- und Süd-Dakota und der Pan-Handle-Gegend, Texas. Ruffet mich eure Farmen zum Verkauf übernehme.

Länder in Knox County, Nebr., meine Spezialität.

Sprecht vor oder schreibt, wenn ihr etwas in diesem Fache wünscht.

Martin C. Peters.

Bloomfield, Knox County, Nebraska.

C. R. Sumner

hat von Isaac Dowty

die

City Dray Line

erworben und empfiehlt sich dem Publikum

als Fuhrmann.

Drei Wagen stets bereit, Eure Wünsche zu besorgen.

C. R. Sumner.

Bloomfield Germania

ist unter dem Deutschland Knox Countys wohl verbreitet und lohnt es sich, dieses Wochenblatt für Anzeigen zu benutzen.

Accidenz-Arbeiten

werden prompt und geschmackvoll ausgeführt.

Man adressire

Die Germania, Nebr.

Achtung, Farmer!

Die vorzüglichen Produkte der Columbia Hog & Cattle Feeder Co. sind bei mir vorräthig. Nehm den bewährten Mittel für die Bereinigung von Viehkrankheiten verkauft ich auch das „Tip“ abger Co.
Viele Produkte sind auch in Job. Grohmann's Saloon vorräthig.

Henry Hohnholt,

4 Weiten südlich und 3 Weiten westlich von Bloomfield.

The City Meat Market

Eduw. Volpp, Eigentümer

Hiilfleisch, Kalbfleisch, Hammelfleisch, Schweinefleisch, Schinken, Geflügel, Austern, frische und eingezeichnete Milch und viele andere Auswahlen, welche eine Mahlzeit vollkommen machen.